

TAGBLATT

NATURNAH

Dank des Vernetzungsprojekts Schlossweiher: In Untereggen ist Biodiversität nicht nur ein Modeschlagwort

Die moderne Landwirtschaft bewegt sich im Spannungsfeld zwischen Ökologie, Ökonomie und Rentabilität. Was Landwirtschaftsbetriebe zur Förderung und Erhaltung von Biodiversität beitragen und wie sie diese in den Betriebsalltag integrieren können, dies zeigten Fachfrauen vom Landwirtschaftlichen Zentrum Flawil an praktischen Beispielen in Untereggen auf.

Rudolf Hirtl

14.02.2024, 05.00 Uhr



Nicole Inauen (rechts) informiert über Möglichkeiten, eine Hecke ökologisch aufzuwerten.

Bild: Rudolf Hirtl

Wenn Spaziergänger über Wiesen laufen und rücksichtslos Gras zertreten, dann steigt der Puls von Landwirten in der Regel, denn das niedergetrampelte Grün kann nicht gemäht werden. Gut also, dass das Gras am vergangenen Donnerstag erst fausthoch ist, als 30 Frauen und Männer über die Wiesen des Landwirtschaftsbetriebs von Michael Nauer im Unterhaus in Untereggen laufen. Sie folgen Nicole Inauen und Daniela Paul vom Landwirtschaftlichen Zentrum Flawil, um sich im Rahmen des Kurses «Wie kann ich die Biodiversitätsförderung auf meinem Betrieb optimieren?» an verschiedenen Stellen des Betriebs darüber informieren zu lassen, wie Biodiversitätsförderflächen, wie Hecken, extensive Wiesen, Obstgärten oder Strukturelemente, geplant, geschaffen und gepflegt werden können.

Ohne Biodiversitätsflächen können viele wildlebende Tierarten und Pflanzen in der intensiv genutzten Landwirtschaftsfläche nicht überleben. Umgekehrt ist es auch im Interesse von landwirtschaftlichen Betrieben, wildlebende Tierarten zu fördern und zu erhalten. So haben beispielsweise Bienen und andere bestäubende Insekten eine besonders wichtige Funktion im Ökosystem der Obstgärten.

Es müssen zahlreiche Bedingungen erfüllt sein

Ein Landwirtschaftsbetrieb muss rentieren, sonst hat er keine Zukunft, daher müssen ökologische Massnahmen zu den betrieblichen Flächen und Arbeitsabläufen passen und müssen gleichzeitig naturschutzfachlich und wirtschaftlich sinnvoll sein. Wenn Landwirte die Artenvielfalt auf ihren Wiesen und Weiden fördern, können sie gemäss neuer Forschung höhere Umsätze erzielen. Wachsen beispielsweise auf der Wiese mehrere Pflanzenarten statt nur einer, bleibt die Futterqualität zwar mehr oder weniger gleich, aber der Ertrag wird grösser. In artenreichen Landschaftausschnitten ist die Produktivität zudem über die Jahre stabiler.



Hochstamm-Feldobstbäume sind ein wichtiger Lebensraum für höhlenbrütende Vögel.

Bild: zvg

Um die Vielfalt der Lebensräume zu sichern und Betriebe finanziell bei der Umsetzung von Biodiversitätsflächen zu unterstützen, werden Massnahmen in der Schweiz mit Direktzahlungen gefördert. Für die Neupflanzung oder Aufwertung von Hecken, Feld- und Ufergehölzen beispielsweise werden vom Kanton St.Gallen sogenannte Landschaftsqualitätsbeiträge bezahlt.

Um in den Genuss der Gelder zu kommen, müssen zahlreiche Bedingungen erfüllt werden. Bei Hecken sind unter anderem nur einheimische und regionaltypische Pflanzen in ihrer Wildform erlaubt. Zudem muss für die Qualitätsstufe 2 mindestens dreireihig gepflanzt werden, und pro zehn Meter Hecke müssen es mindestens fünf verschiedene Strauch- und Baumarten sein. Landwirtschaftsbetriebe müssen sich zudem bewusst sein, dass einmal angelegte Hecken gemäss Natur- und Heimatschutzgesetz geschützt sind. Bei der Begehung in

Untereggen bestimmt Nicole Inauen nicht nur bereits in der Hecke wachsende Pflanzen, sie gibt auch Tipps, mit welchen Sträuchern diese ergänzt und erweitert werden könnte. Etwa Traubenkirsche, Alpenjohannisbeere, Hartriegel oder roter Holunder. Sind die Anforderungen erfüllt, so winkt ein einmaliger Beitrag von fünf Franken pro gepflanzten Strauch oder Baum sowie jährliche Biodiversitätsbeiträge.

60 Landwirte haben sich vernetzt

Josef Lehner hört den Ausführungen der Fachfrauen aufmerksam zu. Er freut sich, dass bei Hecken auch der beidseitige Krautsaum bei den Landschaftsqualitätsbeiträgen miteingerechnet wird. Die Direktzahlungen seien allerdings nicht seine Motivation gewesen, eine Hecke zu pflanzen. Es sei in erster Linie die durch Hecken erzielte Förderung von Nützlingen und Bestäubern. Ziehen Kleinstrukturen wie Ast- und Steinhaufen aber nicht auch unerwünschte Nagetiere (Wühlmäuse) an? «Nein, im Gegenteil, in den Asthaufen nisten sich auch Raubtierarten wie Wiesel ein, wodurch die Mäuseplage kleiner wird», sagt Josef Lehner.



Josef Lehner, Landwirt in Untereggen.

Bild: Rudolf Hirtl

Im Schatten der Obstbäume können sich kaum artenreiche Blumenwiesen entwickeln. Auch hier sind Mindestanforderungen und Bewirtschaftungsvorschriften zu erfüllen, um eine Biodiversitätsförderung der Qualitätsstufe II zu erhalten. Es müssen unter anderem mindestens 10 Bäume und eine Mindestfläche von 20 Aren erreicht sein und pro 10 Bäume muss eine künstliche Nisthöhle für Vögel und Fledermäuse

geschaffen werden. Nicht ausser Acht zu lassen ist zudem, dass diese Obstbäume einen grossen Schattenwurf haben und die Bewirtschaftung erheblich erschweren. Michael Nauer denkt dennoch darüber nach, weitere «Hochstämmer» auf seinem Land zu pflanzen, ist er doch überzeugt davon, dass sich diese ökologisch hochwertigen Strukturen in das Betriebskonzept des Bauernhofs integrieren lassen.

Nicole Inauen zeigt sich sehr zufrieden über den guten Besuch und das Interesse der Landwirtinnen und Landwirte. Der Kurs habe bezüglich Teilnehmende sogar begrenzt werden müssen. Dies habe auch damit zu tun, dass nicht nur das Landwirtschaftliche Zentrum, sondern auch das Vernetzungsprojekt Schlossweiher Einladungen verschickt habe. Dessen Präsident, Peter Brülisauer, ist ebenfalls vor Ort. Zusammen mit drei weiteren Unteregger Landwirten hat er das Netzwerk 2011 initiiert. Heute engagieren sich bereits 60 Landwirte aus den Gemeinden Goldach, Rorschacherberg, Eggersriet und Untereggen für mehr Biodiversität auf ihren Betrieben.



Peter Brülisauer, Präsident und
Initiant Vernetzungsprojekt Schlossweiher.
Bild: Rudolf Hirtl

Der Perimeter umfasst heute 2500 Hektaren Land, 1250 Hektaren davon sind landwirtschaftlich genutzte Flächen, davon wiederum werden 72 Hektaren extensiv bewirtschaftet. Der tiefste Punkt liegt auf 396, der höchste auf 996 Metern über Meer.